



KBE

KOMPETENZ
BRAUCHT
ERFAHRUNG

**KATHOLISCHE
BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT
FÜR ERWACHSENENBILDUNG**

LEBENSLANGES LERNEN

Das Dritte und Vierte Lebensalter in der Kirche groß schreiben!

Eine Positionierung der KBE aus Anlass aktueller gesellschaftlicher Debatten
und des 6. Altenberichtes der Bundesregierung

1. ANLASS UND AUSGANGSPUNKT DIESER STELLUNGNAHME

Die KBE versteht Erwachsenenbildung als ganzheitliche Bildung, die – wertorientiert auf dem Hintergrund des christlichen Glaubens und Menschenbildes – Menschen zu selbstständigem Urteil und eigenverantwortlichem Handeln im persönlichen, beruflichen, gesellschaftlichen und politischen Leben befähigt. Dabei orientiert sie sich an der Lebenswelt und den Bedürfnissen der Menschen. Katholische Erwachsenenbildung umfasst die Bereiche Familien-, Politische, Berufliche, Theologische und Allgemeine Bildung.

Die KBE-Kommission „Altenbildung“ vertritt seit langem das Anliegen, Konzeptionen einer Bildung im Alter zu entwickeln, die innerhalb und außerhalb kirchlicher Praxis Beachtung anstreben. Sie definiert lebenslanges Lernen als Faktum, Anspruch und Anrecht.¹ Bereits in ihren „Leitlinien einer Bildung im dritten und vierten Alter“ hat die Kommission darauf hingewiesen, dass auch im Alter ein Anspruch auf Bildung besteht, unabhängig vom gesellschaftlichen „Nutzen“ der Bildung und vom Alter der Teilnehmenden.²

Sie sieht im lebenslangen Lernen ein aus der Menschenwürde abzuleitendes lebenslanges Recht auf stete Veränderung und Bildung, auch ohne ökonomisch oder gesellschaftlich nachweisbaren Nutzen. Damit wird ein Verständnis des Konzeptes vom „Lebenslangen Lernen“ entworfen, das über den Ansatz hinausgeht, berufliche Kompetenzen möglichst lange zu erhalten, um die berufliche Verwertbarkeit (employability) zu sichern. „Lebenslanges Lernen“ soll vielmehr dazu beitragen, dass die Partizipation und die Handlungskompetenzen Älterer erhalten bleiben und Ältere möglichst lange ein selbstständiges, selbstbestimmtes, eigenverantwortliches Leben führen können – in Verbundenheit³ und Gemeinschaft.

Angesichts der demografischen und soziokulturellen Entwicklungen erscheint es angemessen und notwendig, dass sich kirchliche Erwachsenenbildung verstärkt mit Bildung im Alter befasst. Altenbildung und Altersbildung muss zum festen Bestandteil katholischer Erwachsenenbildung werden.

1: Kath. Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) – Kommission Altenbildung (Hg.) 2009: *Leben. Miteinander. Lernen. Grundlagen zur Intergenerationellen Bildung und Generationensolidarität*, Bonn 2009, S. 24, jetzt auch auf: www.kbe-bonn.de (Dokumente/Links)

2: Kath. Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) (Hg.) 2002: *Bildung lebenslang. Leitlinien einer Bildung im dritten und vierten Alter*, Bonn²2003, ^{Nachdr.}2011, S. 17.29f *passim*, jetzt auch auf: www.kbe-bonn.de (Dokumente/Links).

3: i.S.v. *sich verbunden, zugehörig fühlen und Teil der Umwelt, Mitwelt, Schöpfung sein*.



2. ALTERN UND ALTERSBILDER

Im 6. Altenbericht wird auf die unterschiedlichen Verläufe des körperlichen und geistig-seelischen Alterns hingewiesen und auf die Tatsache, dass auch im Alter ein hohes Maß an Lern- und Veränderungskapazität besteht.⁴ Potenziale und Grenzen des Alters werden zum Teil direkt, zum Teil indirekt von Altersbildern maßgeblich beeinflusst.⁵

So besteht gegenüber körperlich eingeschränkten Menschen die Tendenz, von der körperlichen Dimension auf die anderen Dimensionen der Person zu schließen und von generellen Defiziten auszugehen. Ein solches reduktionistisches Menschenbild blendet die sozio-emotionale Entwicklung des Menschen weitgehend aus. Stattdessen setzt es allein die kognitive Leistungsfähigkeit als konstitutiv für Personalität und Würde. Dies kann vor allem bei Menschen mit deutlich eingeschränkter Selbstständigkeit fatale Auswirkungen haben. Deshalb gilt es, das in unserer Gesellschaft dominierende Menschenbild und den Personenbegriff kritisch zu reflektieren.⁶

Eine Gesellschaft, die sich von einem reduktionistischen Alters- und Menschenbild leiten lässt, fördert Ängste vor Pflegebedürftigkeit und Demenz. Mit einem solchen Altersbild wird auch die Bezoogenheit auf andere Menschen zugunsten einer individualistischen Konzeption von Identität vernachlässigt. Auch wenn im (hohen) Alter die gesellschaftlich geprägten Vorstellungen von Autonomie, Produktivität, gelingendem Leben und Identität weniger umsetzbar sind und Erfahrungen von Endlichkeit, Verletzbarkeit, Fragilität des Lebens, Abhängigkeit, Hilfs- und Pflegebedürftigkeit prägender werden, kann und darf dies nicht lediglich als Defizit des Alters bewertet werden. Das wechselseitige Aufeinander-Angewiesen-Sein von Menschen ist nicht nur eine Grundrealität, sondern besitzt aus christlicher Sicht auch einen Eigenwert an sich.⁷

Für ältere Menschen ist es wichtig, um die Grenzen im Alter zu wissen. Dies befähigt Menschen dazu, nicht mehr realisierbare Ziele auf-

4: vgl. z.B. Abschnitte 5.6 und 5.2 des „Sechsten Berichts zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland – Altersbilder in der Gesellschaft“. Berlin 2010 (Bundestags-Drucksache 17/3815) – Nachweise nennen den Abschnitt des Altenberichts, statt der je nach Textausgabe unterschiedlichen Seite Text auch auf: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung3/Pdf-Anlagen/bt-drucksache-sechster-altenbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>

5: vgl. 15 ebd.

6: vgl. 15.1 ebd.

7: vgl. 12.2 ebd.

zugeben. Ebenso hilft es, Einbußen, Einschränkungen und Abhängigkeiten bewusst anzunehmen sowie sich an Vorbildern zu orientieren, die gut mit diesen Grenzen umgehen und diese annehmen können. Die verbleibenden Möglichkeiten für eine persönlich sinnerfüllte Lebensgestaltung zu nutzen bei gleichzeitiger Annahme der Begrenzungen, kann als eine wichtige Entwicklungsaufgabe des Alterns angesehen werden.⁸

So führt der Blick auf die Grenzerfahrungen des Alters zu einer Akzentuierung von Entwicklungschancen: Die zunehmende Erfahrung von Endlichkeit und Endgültigkeit im Alter kann zu einer neuen Selbst- und Weltsicht beitragen, die mit den Begriffen Generativität und Integrität⁹ umschrieben werden. Generativität meint dabei, einen über die Begrenztheit des eigenen Lebens hinausgehenden Beitrag zu leisten und Integrität die Fähigkeit, gelebtes und ungelebtes Leben zu akzeptieren, die eigene Entwicklung als stimmig und das eigene Leben als sinnvoll zu erleben.¹⁰

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit kann zu einer positiven Lebensquelle werden, da die verbleibende Zeit wertvoller wird. Menschen können auch angesichts der Grenzen und Verluste und der damit verbundenen spürbaren Verletzlichkeit des Lebens erleben, dass das Leben im Werden ist – sie können sich weiter entwickeln.

3. PARTIZIPATION UND MITGESTALTUNG

Ältere Menschen verfügen über Potentiale, die sie einbringen können und auf die die Gesellschaft nicht verzichten kann. Potenziale können in dreifacher Sicht interpretiert werden:

- als Fähigkeiten, die man im Lebenslauf entwickelt hat, die man weiterentwickeln oder aktivieren kann,
- als eigene Lern- und Veränderungsmöglichkeiten,
- als Entfaltung von „Generativität“, d.h. „einer Bedeutung, die man für das Leben anderer Menschen sowie der Gesellschaft besitzt“.¹¹

8: vgl. 15.3 ebd.

9: vgl. Erik H. Eriksons Stufenmodell der psycho-sozialen Entwicklung.

10: vgl. 15.4 des „Sechsten Berichts zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland – Altersbilder in der Gesellschaft“.

11: 15,3 ebd.



Viele ältere Menschen in Kirche und Gesellschaft übernehmen derzeit verantwortungsvolle Aufgaben – damit prägen sie das Zusammenleben mit. Zur aktiven Mitgestaltung sind sie besonders dann motiviert, wenn sie davon ausgehen können, dass sie den Anforderungen auch auf Dauer gewachsen sind und ihr Engagement von anderen in angemessener Weise nachgefragt und geschätzt wird.¹²

Herauszuheben ist vor allem die Bedeutung, die Bildungsmöglichkeiten im Alter zukommt. So lässt sich der Zusammenhang bzw. die positive Korrelation von Bildung(-saktivität) und Gesundheit („geringeres Morbiditäts- und Mortalitätsrisiko“) einerseits und andererseits von „Zufriedenheit mit der eigenen gesundheitlichen Verfassung“ und dem persönlichen (dann positiveren) Altersbild nachweisen.¹³ Die Lebenszufriedenheit wird erhöht, wenn Ältere weiterhin aktiv sind und sich als Handelnde erleben können.

Das Wissen um diese Zusammenhänge erfordert es, die Potentiale von Menschen im Dritten und Vierten Alter viel stärker als bisher in die Gesellschaft und Kirche mit einzubeziehen und ihnen Mitgestaltung zu ermöglichen. Dazu bedarf es Strukturen, die das Engagement Älterer unterstützen und fördern. Kritisch muss analysiert werden, in welchen Bereichen „Teilhabe“ und „Teilgabe“ älterer Menschen erwünscht ist und wo und wodurch dies verhindert wird.

Altersbilder werden bereits in Kindheit und Jugend grundgelegt und wirken bis ins eigene Alter hinein.¹⁴ Deshalb lassen sich schon im Kindes- und Jugendalter durch intergenerationelles Lernen und gemeinsame Aktionen von Jung und Alt Altersbilder grundlegen, die das Zusammenleben der Generationen in der Zukunft prägen.

Für Kirche und ihre Erwachsenenbildung sind daher intergenerationelle Ansätze von besonderer Bedeutung. Das Thema „Älter werden“ muss mehr Beachtung in der Bildungsarbeit finden und die persönliche Begegnung von Kindern mit älteren Menschen soll gefördert werden.

12: vgl. 15 ebd.

13: 5.4 ebd.

14: vgl. 5.3 ebd.

4. ANFORDERUNGEN AN BILDUNG UND LERNEN FÜR DIE KATHOLISCHE BILDUNGS- UND ALTENARBEIT

Aus den oben skizzierten Überlegungen ziehen wir folgende Schlüsse:

4.1 Anregungen in Bezug auf die Entwicklung von Strukturen

- Es ist eine spezifische Aufgabe von Kirche, gegen eine „Halbierung“ des lebenslangen Lernens (nur im Blick auf den Beruf) anzugehen. Sie muss immer wieder darauf hinweisen, dass neben den älteren Arbeitnehmer/innen auch die nicht mehr erwerbstätigen älteren Menschen in den Blick zu nehmen sind.¹⁵ Der Fokus darf nicht nur auf die Produktivität im ökonomischen Sinn gelegt werden. Es gibt ein Recht auf lebenslange Bildung.¹⁶
- Die Forderung, dass Erwachsenenbildung verstärkt informelles Lernen anregen soll, muss stärker in Konzeptionen, in der Praxis und in Förderungsgrundsätzen umgesetzt werden.
- Der Altenbericht fordert von der Erwachsenen- und Familienbildung, den intergenerationellen Dialog zu initiieren. Die katholische Erwachsenenbildung ist aufgefordert, ein Lernen in heterogenen Gruppen, die miteinander, voneinander und übereinander lernen, auf vielfältige Weise anzuregen und dazu Gelegenheitsstrukturen zu schaffen.
- Die Chance der Bildungsarbeit besteht darin, den intergenerationellen Dialog über die Familie hinaus zu initiieren und ihm Räume zu geben.¹⁷
- Ein realistisches Altersbild wird die negativen Seiten und Einschränkungen des Alters nicht leugnen – und dennoch die weiter vorhandenen Kompetenzen und damit ein differenziertes Altersbild fördern.

¹⁵: vgl. 5 ebd.

¹⁶: vgl. KBE (Hg.) 2002, 29f, KBE (Hg.) 2009, 5 (s. Anm. 2 u. 1).

¹⁷: vgl. KBE (Hg.) 2009 (s. Anm. 1).



- Dazu gehört, Älteren noch einiges zuzutrauen – auch in der Kirche – und ihren Kompetenzen Raum zu geben. Dabei ist darauf zu achten, an den jeweiligen Kompetenzen Älterer anzusetzen, Entwicklungschancen zu nutzen, aber auch individuelle Grenzen zu beachten.
- Da die Schattenseiten des Lebens häufig nicht mit Entwicklungschancen in Verbindung gebracht werden, hat Kirche den Auftrag, auf die Potentiale, die in den Schattenseiten des Lebens stecken (Krankheit, Hilfebedürftigkeit, Endlichkeit ...), hinzuweisen und ihre gesellschaftliche Bedeutung herauszustellen.
- Die Kirche ist in all ihren Gliedern aufgerufen, sowohl mit den neuen Alten zu wachsen als auch Anwalt für die bedürftigen alten Menschen zu sein – ohne sie zu entmündigen oder zu passiven Hilfeempfängern zu degradieren.
- Das eigene Leben weiter aktiv zu gestalten und sich als Handelnder zu erleben, erhöht die Lebenszufriedenheit im Alter. Die Frage: „Was fange ich mit meinem längeren Leben an?“, beschäftigt viele ältere Menschen. Hier muss Bildungsarbeit Orte schaffen, wo eine breite Diskussion darüber geführt werden kann, welche Möglichkeiten und Verpflichtungen sich aus dieser „gewonnenen Lebenszeit“ ergeben. Viele ältere Menschen wollen für die Gesellschaft einen Beitrag leisten. Hier ist es die Aufgabe von Kirche und Gesellschaft, ihnen Tätigkeitsfelder zu eröffnen, sich (ehrenamtlich) engagieren zu können.
- Die Potentiale von Menschen im Dritten und Vierten Alter müssen viel stärker als bisher in die Gesellschaft und die Kirche mit einbezogen werden. Dafür müssen Strukturen entwickelt und aufgebaut werden, die das Engagement älterer Menschen unterstützen und fördern. Dort, wo ältere Menschen nicht umfassend an gesellschaftlichen Möglichkeiten teilhaben können, ist Kirche gefordert, für Veränderungen einzutreten.

- Die Forderung gilt auch kirchenintern, deshalb müssen Gemeinden hier sehr selbstkritisch analysieren, wie sie Teilhabe und Teilgabe älterer Menschen ermöglichen, wo sie zu Selbstverantwortung und Solidarität ermutigen und befähigen oder wo sie solche Prozesse erschweren oder blockieren.
- Ehrenamtliches Engagement trägt dazu bei, dass Ältere sich als Handelnde erleben. Es setzt aber voraus, dass sie wirklich Verantwortung übernehmen und mitbestimmen dürfen.
- Wie grundsätzlich bei ehrenamtlichem Engagement, muss dieses begleitet und unterstützt werden durch Hauptberufliche. Notwendig sind spezielle Qualifizierungsangebote, die auf das Engagement im Dritten und Vierten Lebensalter ausgerichtet sind. Gerade Letzteres ist eine originäre Aufgabe der katholischen Erwachsenenbildung.

4.2 Inhaltliche und methodische Anregungen

Auf der inhaltlichen Ebene sehen wir folgende Aufgaben der Bildungsarbeit:

- Über Alternsprozesse – über die bleibenden Chancen ebenso wie über die entstehenden Grenzen – informieren.
- An der Überzeugung der Menschen arbeiten, dass sie auch im Alter ihr Leben selbst wirksam gestalten, den eigenen Entwicklungsprozess positiv beeinflussen und Potenziale des Alterns bei sich erkennen und verwirklichen können.
- Menschen, die auf den Ruhestand zugehen, zur Auseinandersetzung mit ihrer Zukunft anregen und sie dabei unterstützen, realistische Möglichkeiten einer aktiven Gestaltung zu entwickeln.



- Möglichkeiten zum Engagement schaffen und Menschen unterstützen, damit sie das Feld finden können, das zu ihren Fähigkeiten und Interessen passt. Auch dies fördert die Entwicklung von Generativität und Integrität.
- Zur Entwicklung von Generativität und Integrität dadurch beitragen, dass die zentralen Daseinsthemen des Lebens Älterer Thema von Bildungsangeboten werden; es gilt, die Themen herauszuarbeiten, die grundlegend für ihre bisherige lebenslange Entwicklung waren sowie die für sie wichtigen Lebensstrukturen zu identifizieren – zu denen überdauernde Zielsetzungen und Werte ebenso gehören wie soziale Beziehungen sowie Aspekte der Selbstdefinition.
- Bei Menschen im Vierten Alter darauf hinzuwirken, dass sie auch angesichts der Grenzen und Verluste und der deutlicher spürbaren Verletzlichkeit des Lebens das eigene Leben als im Werden begriffen erleben können.
- Themen aufgreifen, die in Anbetracht der Fragilität und Endlichkeit des Lebens zunehmend an Bedeutung gewinnen. Das schließt die Auseinandersetzung mit dem Lebenssinn sowie nach einer möglichen tragfähigen und vertrauensvollen Gottesbeziehung mit ein, die gegebenenfalls auch in eine Aufarbeitung von Erfahrungen aus der eigenen, belasteten religiösen Sozialisationsgeschichte münden kann.
- Über demenzielle Erkrankungen informieren und Hilfen zum Umgang mit Betroffenen und ihrem Umfeld anbieten.
- Methodisch ist – auf dem Hintergrund des Wissens um unterschiedliche Lerntypen und -milieus – zu beachten, dass die Bildungsangebote differenziert gestaltet, an den Interessen der Teilnehmenden ausgerichtet und die Mitgestaltung der Lernprozesse in Bezug auf Themenwahl und Rahmenbedingungen ermöglicht werden.

5. FAZIT

Im Blick auf die Potenziale sowie auf die Grenzen älterer Menschen soll eine an den verschiedenen Lebenslagen und Lebensentwürfen orientierte Bildung im Alter

- Hilfen geben, damit die Kompetenz wächst, das Leben zu meistern und mit Grenzen umzugehen,
- die Selbstthematisierung und Selbstreflexion fördern,
- den Blick für die lebenslange Herausforderung der Menschwerdung bzw. Persönlichkeitsentwicklung zu schärfen, die auch eine spirituelle Dimension einschließt,
- dabei unterstützen, den eigenen Glauben zu leben und weiterzuentwickeln,
- zu einem gesundheitsbewussten Lebensstil anregen,
- Menschen befähigen, ihre Kompetenzen selbstbewusst in Kirche und Gesellschaft einzubringen.

Eine an den Leitbegriffen von Partizipation und Teilhabe/Teilgabe orientierte Bildungsarbeit regt Menschen am Übergang zum Dritten und Vierten Alter zu einer aktiven und kritischen Auseinandersetzung mit den persönlichen Altersbildern an. Die Themen Fragilität und Endlichkeit des Lebens werden zur Sprache gebracht und ihre Bedeutung für das Leben des Einzelnen und die Gesellschaft kann beleuchtet und reflektiert werden. Damit eröffnet sich ein Raum für Fragen nach dem Lebenssinn und für spirituelle Erfahrungen.

Im Blick auf die demografische und die soziokulturelle Entwicklung erscheint es uns immer notwendiger, das Thema Alter und Altern in der Kirche fest zu verankern.

Wenn Kirche Zukunft haben will, hat sie sich mit den Fragen eines gelingenden Alterns und eines intergenerationellen Austausches über die humane und christliche Ausgestaltung einer „Gesellschaft des Langen Lebens“ verstärkt zu befassen.

(erarbeitet von der Kommission „Altenbildung“ der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE); verabschiedet vom Vorstand der KBE am 23.02.2012)

MITGLIEDER DER KBE-KOMMISSION „ALTENBILDUNG“

Peter Bromkamp

Abt. Seelsorge im Sozial- und Gesundheitswesen des Erzbischöfl. Generalvikariats Köln

Elfi Eichhorn-Kösler

Erzbischöfliches Seelsorgeamt Freiburg, Seniorenreferat

Dr. Hartmut Heidenreich

Bildungswerk der Diözese Mainz

Andrea Hoffmeier

KBE-Geschäftsstelle, Bonn

Dr. Rosa Jahnen

Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands Bundesverband e.V., Düsseldorf

Martin Kessens

Bildungswerk Cloppenburg

Gabriele Kranemann

Familienbildungsstätte Werne

Brigitte Krecan-Kirchbichler

Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in der Erzdiözese München-Freising

Günter Oberthür

Bischöfliches Generalvikariat Osnabrück, Fachbereich Übergemeindliche Pastoral

Marjon Sprengel

Bischöfliches Ordinariat Rottenburg-Stuttgart, Fachbereich Senioren

Anneliese Wohn

Bischöfliches Ordinariat Limburg, Referat 3./4. Lebensalter

Fotonachweis:

Seite 3: KBE

Seite 5, 7 und 9: BAGSO/Tina Rentzsch

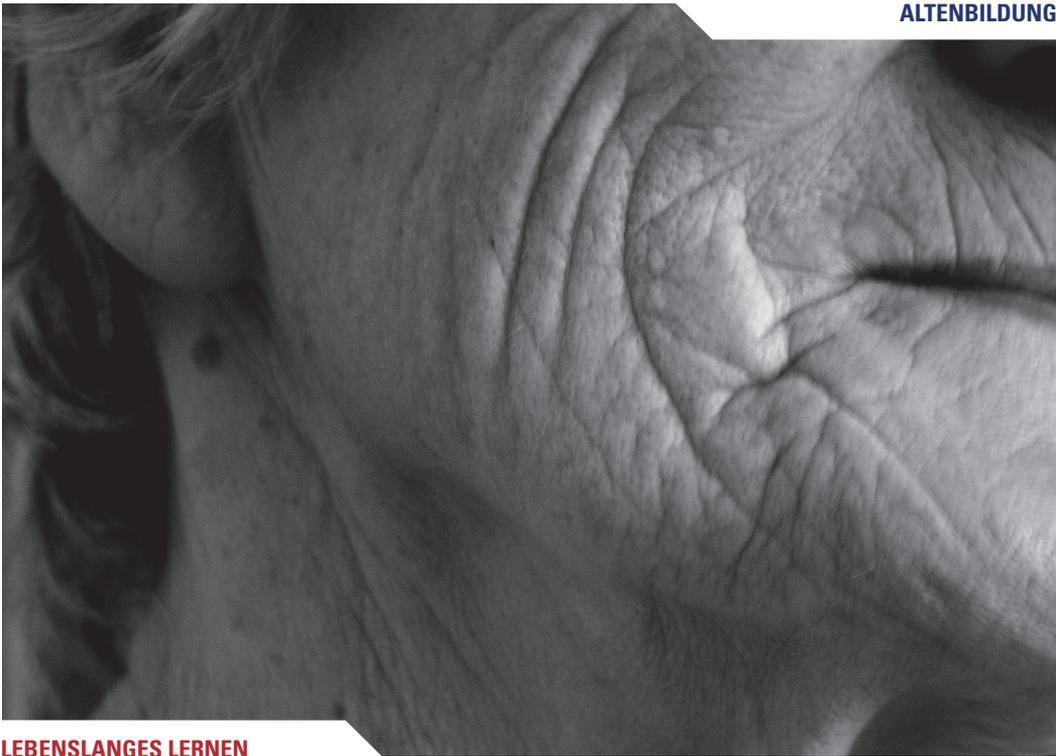
Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE)

Dr. Bertram Blum
(KBE-Vorsitzender)
Andrea Hoffmeier
(Bundesgeschäftsführerin)

Joachimstraße 1
53113 Bonn
Tel. 0228-9 02 47-0

www.kbe-bonn.de

© KBE 2012



LEBENSLANGES LERNEN

